

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 44 (1940-1941)

Heft: 14

Artikel: Einzig der Mutige darf hoffen [...]

Autor: Gotthelf

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669220>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

versucht er, nach seinem eigenen Ausspruch, durch größere Anstrengung die nachteilige Einwirkung des tiefen Barometerstandes aufzuheben. Es gelingt ihm auch. Dem Kanzler Müller gegenüber schüttet der Dichter sein Herz über die „Atmosphäre“ einmal mit den Worten aus: „Sie ist eine alte Kokette, die eine zeitlang geregelten Gang affektiert, aber bald sich dem ersten Wind preisgibt.“

Auf persönlichen Erfahrungen beruhen des Dichters theoretische Anschauungen über die Witterung. Er verwarf jeden außerhalb der Erde liegenden Einfluß, wollte nichts vom Wirken der Planeten und des Mondes wissen und setzte nichts auf das Thermometer und alles auf den Barometer.

Eckermann erzählt, daß Goethe „sehr viel über das Steigen und Fallen des Barometers sprach, welches er die Wasserbejähung und Wasserver-

neinung nannte. Er sprach über das Ein- und Ausatmen der Erde nach ewigen Gesetzen.“

Ein halbes Jahr vor seinem Tode sagt Goethe, der den Glauben an die Meteorologie nie aufgegeben hat, zu J. Ch. Mahr: „Wir sind überhaupt bloß da, um die Natur zu beobachten, erfinden können wir in derselben nichts. Daher können auch die meteorologischen Beobachtungen, wenn solche unermüdet fortgesetzt werden, gewiß noch zu bedeutenden Resultaten führen.“

Für die systematische Beobachtung hat Goethe in Sachsen-Weimar das erste deutsche Gebiet geschaffen, das mit einem Netz von meteorologischen Stationen ausgestattet war. In seinem „Versuch einer Witterungslehre“ gab er zum erstenmal einen vollständigen Grundriß dieser damals noch ganz unvollkommenen Wissenschaft, die heute mit gutem Grund in Goethe ihren Vater verehren kann.

Du sollst dich nicht lassen erzürnen!

Eine Lehre, die ich am Matterhorn erhielt.

Es war am 23. Juli 1928. Seelenvergnügt kletterte ich Grat und Wände des Matterhorns herunter. Der fünfundfünfzigjährige Blasebalg und die alten Knochen hatten ihre Sache brav gemacht. Wundervoll war der Blick auf die fast senkrecht unter uns liegenden Gletscher zur Linken und zur Rechten. Schon lag die gefürchtete Moseleyplatte hinter uns, als der Führer mit einem Male zu hezen begann, weil er am selben Tag noch eine ferne Klubhütte erreichen wollte. „Gschwinder, gschwinder, no gschwinder!“ tönte es alle Augenblicke von seinen Lippen. Mir war es durchaus nicht um ein Wettrennen über den schauerlichen Abgründen zu tun. Mein Geduldsfädlein wurde allmählich bedenklich angespannt und drohte zu zerreißen. Da raffte ich mich zu einer schrecklichen Drohung auf. „Führer, wenn Sie jetzt hübsch geduldig und ruhig sind, werden wir im Tal drunter bei einem guten Walliser-Tropfen diese schöne Bergfahrt feiern; aber wenn Sie den Polteri machen und meinen, ich solle wie ein Heustöffel das Matterhorn hinunterjucken, sogar ohne Fallschirm, so gibt's nicht einmal Lindenblusstee, dafür aber eine ungute Erinnerung.“ —

Das wirkte. Ich hatte den Mann, der im übri-

gen ein trefflicher Führer war, an einem besonders empfindlichen Seelenpunkt getroffen. Ein bisschen verschnupft wurde er aber doch und rächte sich durch eine sehr geschickte Zurechtweisung. Er begann nämlich:

„Sie haben's mir jetzt anders gesagt als jener Holländer, den ich auch zu einem Galöpplein über diese Felswand bringen wollte. Er lächelte mich nur ganz freundlich an und fragte: „Lieber Herr Führer, nun haben Sie mir zwölfmal gesagt, ich solle schneller klettern; bitte, sagen Sie mir, hat es etwas genützt?“ — „Nein!“ sagte ich, „leider gar nichts!“ — „Nun denn, mein lieber Herr Führer,“ fuhr der Holländer fort, „bitte berichten Sie mir, woraus schließen Sie, daß es das dreizehnte Mal etwas nützen wird?“ — Ich war so getüpft, daß ich kein Wort staggeln konnte und ihn nach seinem Glust hinunterschneggen ließ.“

So erzählte der Führer. Ich schwieg und schämte mich vor dem klugen Holländer, der durch den Appell an den Menschenverstand und ein freundliches Lächeln einen bäumigen Walliser Führer gebändigt und die Täubi vermieden hatte. Als gute Freunde erreichten mein Bergkamerad und ich den Fuß der Felspyramide.

O. Pfister

Einzig der Mutige darf hoffen auf den Sieg, ihm allein segnet Gott den Kampf, wenn er kämpft um die gute Sache.

Gotthelf.